

Im Hauptgebäude der Humboldt-Universität gibt es an einer Stelle eine Raum-Zeit-Verwirbelung, von der bislang nur wenige wissen. Die exakten Eigenschaften dieser physikalischen Singularität sind noch nicht vollends aufgeklärt. Doch ist es nun mit Hilfe innovativer geschichtswissenschaftlicher Methoden gelungen, Nachrichten aus dem Zentrum dieser Verwirbelung aufzufangen und zu entschlüsseln. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir hier von einer veritablen Sensation sprechen, handelt es sich doch um Briefe der Caroline von Humboldt, die sie aus dem aktuellen Geschehen der Universität an ihren Ehemann Wilhelm von Humboldt richtet. Die Exklusivrechte an ihrem Abdruck konnte sich gegen internationale Konkurrenz die *humboldt chancengleich* sichern. Es folgt – hier erstmalig veröffentlicht – ein Brief vom Dezember 2014. G.M.

„Teures und geliebtes Herz,  
mich träumte vergangene Nacht gar wunderbarlich von Deiner Universität. Als ich auf das Palais des Prinzen zuschritt, prangte oben am Portal Dein Name, ganz als seiest Du, der Du Dir doch alle Mühe gabst, verantwortlich für das Durcheinander, auf das ich nun traf. Die Universität benannte sich nach einer Exzellenz, deren Namen mir niemand zu sagen wusste – und ganz gewiss wollte Seine Exzellenz auch gar nicht genannt werden. Denn es ging gar zu traurig zu. Märkischer Sand knirschte unter meinen Füßen, als ich die Eingangshalle des Palais durchschritt, die Fenster waren blind und voller Spinnweb, das Essen fürchterlich, die Diener wohl auf und davon. Die Professoren waren zerstritten wie eh und je. Sie fochten den Streit der Fakultäten aus, immer crescendo in einem fort führten sie starke Reden gegeneinander, selbst die respektabelsten Herren mittendrin. Die Kassen waren in ärmlichem Zustand, in den Hörsälen flackerte kaum eine Kerze, ach, auf allen Herzen lag Düsternis. Des Präsidenten prächtige Kutsche stand prunkend im Hof, doch sah ich nirgendwo Pferde. Sie warn wohl längst verkocht und verspeist. Ach, wohin ich auch blickte, sah ich großes Malheur. Doch dann geschah in meinem Traume ein Wunder. An einem der düstersten Tage war's, da übernahmen die Frauen das Regiment. Angeführt wurden sie von einer kühnen Strategin, deren Namen mir entfallen ist, er war gar lang mit vielen U's. Die Fahne ihres Regiments con grandezza um den Hals geschwungen, stand sie an Tapferkeit und taktischer Finesse, Weitsicht und Mut unserm verehrten Blücher in nichts nach, sie wird gewiss noch große Schlachten schlagen. Und in ihrem Gefolge, überall, waren nun plötzlich Frauen. Sie verdrängten die Schreiber aus den Bureaus, verjagten die Köche und übernahmen die Kassen.

Auch unter den Studenten war nun gar manch junge Dame, nicht etwa, um mit Anmut Kaffee zu servieren. Nein, denke dir bloß, sie lasen und schrieben und sprachen ganz so, wie es die jungen Herren tun – nur weniger und Klügeres. Die Frauen putzten die Fenster und wischten die Tafeln, und manch gelehrte Dame erklimmte das Katheder und sprach von dort mit so viel Klugheit und Vernunft, dass die Düsternis im Hörsaal dem Licht der Erkenntnis wich und die Professoren bald vergessen waren. Bill, Geliebter, das hat mir gefallen, und Du hättest es sicherlich auch gemocht.

Doch nun, der Bote drängt, will ich kurz nur berichten, was im Traume ich gerade noch sah. Kurz bevor ich erwachte, da gingen die Damen gar so weit, einander allerlei Preise zu verleihen, manche davon viel schöner noch und prächtiger als der schwarze Adlerorden, mit dem Dich einst Seine Majestät beehrte. Und weißt Du, was daran das Schönste war: Es geschah unter Deinen Augen und in meinem Namen. Um Deine Universität muss man sich nicht sorgen, mein Herz.  
Lebe wohl!“

**Caroline von Humboldt (1766-1829)**

Kunstsammlerin und Mäzenin.  
Hinterlassen hat sie einen großen Briefwechsel, u.a. mit Wilhelm von Humboldt, Christian Daniel Rauch und Rahel Levi Varnhagen.

Ein Text von Gabriele Metzler, Professorin für die Geschichte Westeuropas und der transatlantischen Beziehung an der Humboldt Universität zu Berlin